

unter Einsatz des Militärs blutig aufgelöst wurde. Anfang April konnte die Nationalkonferenz ihre Arbeit wieder aufnehmen. Zum Präsidenten des Büros der Nationalkonferenz wurde der Erzbischof von Kisangani, *Laurent Monsengwo Pasinya*, gewählt, der die Aufgabe bisher bereits kommissarisch versah. – Mit einer vielbeachteten Erklärung vom 22. März zur politischen Lage des Landes meldeten sich auch die *Bischöfe Kenias* zu Wort (Wortlaut in: *Weltkirche*, 3/1992, 71 ff.).

Sie äußerten darin den Verdacht, daß die innenpolitischen Unruhen der letzten Zeit nicht – wie dies z.T. dargestellt worden sei – letztlich Stammesauseinandersetzungen ge-

wesen seien, sondern Teil einer „größer angelegten politischen Strategie“. Offiziell werde die Lage dargestellt als „deutliches Zeichen für das Scheitern des Mehrparteiensystems“ Kenias, in Wirklichkeit handele es sich jedoch um eine „künstlich erzeugte Katastrophe“. Die Bischöfe forderten die Regierung auf, „jene Politiker zu verhaften und vor Gericht anzuklagen, die durch unverantwortliche Äußerungen und Handlungen in der Öffentlichkeit der Unruhe Nahrung gegeben haben“. Die Tatsache sei zu akzeptieren, daß Kenia ein Mehrparteiensstaat sei: „Jeder Bürger dieses Landes hat ein unveräußerliches Recht darauf, sich jeder Partei seiner Wahl anzuschließen . . .“

Bücher

JÜRGEN WERBICK, **Vom entscheidend und unter-scheidend Christlichen**. Patmos Verlag, Düsseldorf 1992. 174 S. 28,80 DM.

Eine Antwort auf die angesichts des gegenwärtigen weltanschaulichen Pluralismus und der umfassenden Relevanzkrise von Glauben und Kirche drängende Frage nach der Identität des Christlichen versucht Werbick in drei Stufen. Zunächst setzt er sich mit der fundamentalistischen Versuchung auseinander, dem angesichts vieler Unsicherheiten naheliegenden Bemühen, die Identität des Christlichen an einem unveränderlichen, durch uninterfragbare Offenbarungsautorität garantierten Komplex von Texten, Wahrheiten und Normen festzumachen. Demgegenüber macht Werbick überzeugend deutlich, daß christliche Identität als Weg bestimmt werden muß: Der Logos des Glaubens will „nicht besessen oder als Glaubensgesetz in Kraft gesetzt, sondern ergründet und ‚ausprobiert‘, beim Suchen und Gehen des Weges je neu verstanden und entdeckt werden“ (S. 72). Der zweite Schwerpunkt des Buches liegt bei der Frage nach dem christlichen Wahrheitsanspruch im Kontext des religiösen Pluralismus. Werbick sucht hier einen Weg jenseits der schlechten Alternative, den christlichen Glauben völlig gegen die Wege und Antworten anderer Religionen abzuschotten oder ihn aber als ergänzungsbedürftiges Teilelement eines religiösen Ganzen einzuebnen. Sein Lösungsvorschlag: Das christliche Ja zur Selbsterschließung Gottes in Jesus von Nazaret darf es sich mit dem Nein zu anderen Religionen nicht zu einfach machen, sondern kann es dem weiteren Gang der Auseinandersetzung überlassen, ob wirklich kontradiktorische Gegensätze im Gottes- und Heilsverständnis vorliegen oder nicht: „Die Entscheidung . . ., wann das ‚Nein‘ um der Bestimmtheit und Verbindlichkeit unseres Ja willen unumgänglich geworden ist, wäre in gemeinschaftlicher ehrlicher Prüfung anhand der Frage zu treffen, ob und wo die Identität des Christlichen wirklich auf dem Spiel steht“ (S. 103). Der letzte Hauptteil skizziert unter dem Titel „Was den Weg in den Spuren Jesu Christi kennzeichnet“ die Grund-

inhalte des christlichen Glaubens, ohne dabei bei der Wiederholung überlieferter Sprachformen stehenzubleiben. Als Beitrag zu einer redlichen und gesprächsoffenen christlichen Selbstvergewisserung ist das Buch sehr zu empfehlen.

U. R.

LEO KARRER, **Katholische Kirche Schweiz**. Der schwierige Weg in die Zukunft. Universitätsverlag/Paulusverlag, Freiburg i. Ue. 1991. 503 S. 58,- DM.

Eine allgemeine Charakterisierung dieses in das Leben der katholischen Kirche in der deutschsprachigen Schweiz einführenden Buches ist gar nicht so einfach: Um eine nationale Kirchengeschichte handelt es sich nicht – auch wenn viel Kirchengeschichtliches einfließt. Um eine schweizerorientierte Kirchen- oder Religionssoziologie ebensowenig – obwohl manches Kapitel ohne den entsprechenden Forschungshintergrund nicht denkbar wäre. In vielem hat das Buch selbst weit über die Schweiz hinaus Bestand – dafür sind die pastoralen Verhältnisse in den deutschsprachigen Bistümern der Schweiz denen in Deutschland und Österreich viel zu verwandt. Alles in allem ist daraus eine nicht zuerst institutionen-, sondern praxisorientierte Darstellung der „Kirche Schweiz“ geworden. Im ersten Teil geht es – aufgeteilt in eine „horizontale“ und eine „vertikale“ Betrachtungsweise – um die spezifischen schweizerischen Eigentümlichkeiten kirchlichen Lebens. In einem zweiten Teil wird unter dem Stichwort „Kirche als solidarische Hoffnungsgemeinschaft“ eine Krieteriologie kirchlichen Handelns aufgezeigt. Im dritten, dem umfangreichsten Teil des Buches, geht Karrer verschiedenen Teilgebieten pastoral-kirchlichen Handelns nach. Enthalten ist auch sein bereits zu einem früheren Zeitpunkt gemachter Vorschlag einer „Tagsatzung“ der Schweizer Katholiken. Seit der Synode 72 und den beiden Pastoralforen von Einsiedeln und Lugano sucht die katholische Kirche der Schweiz immer noch nach einer angemessenen institutionalisierten Form der Kommunikation und des innerkirchlichen Dialogs. In den 70er